

Volkswacht

für Schlessen, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungs-Blatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 M., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6694.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 39.

Breslau, Mittwoch, 15. Februar 1893.

| 4. Jahrgang.

Ordinäre Interessenpolitik,

das ist, was Eugen Richter vertritt und das Interesse, dem er dient, ist die widrige Bier nach dem schäbigen Mammon, von der nicht etwa er allein beherrscht ist, sondern welcher sich die ganze Klasse — eine verächtliche Beute jämmerlichster Profit- und Genussucht — hingeeben hat. Die „Schlesische Zeitung“, die über Eugen Richters erhabene Leistungen im Zukunftsstaatskampfe inbrünstig entzückt ist, nimmt uns die Mühe ab, Eugen Richter zu schildern, wie er ist.

Sie schreibt in ihrem neuesten Sonntagsleitartikel u. A.: „Für wenige kurze Stunden erschien Eugen Richter, der immer verneinende, als der stärkste Verteidiger der bestehenden Gesellschafts- und Staatsordnung. Begeisteter Beifall aller Parteien, mit Ausnahme der von ihm fürchtbar gerichteten socialdemokratischen Risum tenentis, amici*) umrauschte ihn; Alles, Abgeordnete wie Bundesratsmitglieder, umdrängte seinen Sitz, von welchem aus er dröhnende Keulenschläge (Recht hat sie, die saubere Schlesiener: es hagelte Unfuss Knäppel!) auf die Häupter socialistischen Gegner niedersaufen ließ.“ — Ach, was aus diesem Richter für ein Capitalerl werden könnte, wenn er nur wenigstens offen und ehrlich militärfromm werden wollte! Doch lassen wir die „Schlesische Zeitung“ ihr bekümmertes Herz ausschütten:

„Mehrere Blätter haben aus diesem Anlaß erneut ihrem Bedauern Ausdruck gegeben, daß eine so bedeutende Kraft, wie die Eugen Richters, sich in fortgesetzter unversöhnlicher Opposition gegen die Entwicklung unseres Staatswesens verbräuche, sodas, wenn einst die Geschichte unserer Zeit geschrieben würde, über diese Kraft nur als eine hindernde und feindliche be-

*) Enthaltet euch des Lachens, o Freunde!

richtet werden könnte, welche nicht einen einzigen Stein zur Sicherung unseres nationalen Baues hinzugetragen habe. Wir theilen dies Bedauern, wir beklagen es, daß ein so lichter Verstand, ein so entschiedener Charakter — sei es durch bittere Erfahrungen, sei es durch eigene Schuld — auf so fruchtlose Bahn gedrängt worden ist. Aber zugleich müssen wir hervorheben, daß auch sein letzter parlamentarischer Sieg nicht für diejenige nationale- und Welt-Anschauung errungen war, der wir huldigen, und der die Wiedererringung unseres nationalen Besitzes und unserer nationalen Einigung zu danken ist.“

Und nun geht allmählig die Moltonart citrender Liebe über in's schneidige Dur unerbittlicher Kritik.

„Wenn Eugen Richter seine Reden gegen den Zukunftsstaat vor der Arbeiterschaft gehalten hätte, so hätte er vielleicht auch hier einen Erfolg erzielt. Ganz ohne Wirkung hätten sie keinesfalls bleiben können. Aber dauernden Erfolg hätten sie selbst dann nicht haben können, wenn der überwiegende Theil der Industriearbeiter nicht unter dem Bann der Socialdemokratie stände. Bei ruhigem Nachdenken über das, was Richter gesagt hat, müßte ihnen doch klar werden, daß er zwar die Socialdemokratie logisch ad absurdum geführt hat, daß er selbst aber ihnen nichts zu bieten hat. Denn er begann seine letzte Rede mit der Bemerkung, daß er den heutigen „Militärstaat“ für viel gefährlicher halte, als den socialdemokratischen Zukunftsstaat. Er verwarf die Versicherungsgesetzgebung und die ganze durch die Botschaft unseres verewigten Kaisers Wilhelm I vom Jahre 1881 eingeleitete Socialreform. In der Polemik, wie überhaupt in der Negation, war er stark und gewandt. Es machte fast den Eindruck, als sähe er sich bereits im Geiste oppositionelles Glied eines socialistischen Parlaments, als welches er sich ja in

seinen „Socialdemokratischen Zukunftsbildern“ thatsächlich geschildert hat. Arm und hilflos, völlig unfähig, etwas zur Verbesserung der Lage der Arbeiterschaft auch nur anzurathen, rathlos gegenüber den doch unzweifelhaft bestehenden sozialen Fragen unserer Zeit — so stand er in Wahrheit vor dem Forum des Reichstages.“

Bis hierher erfreut sich die saubere Schlesienerin unseres ungetheilten Beifalls. Auch den nächsten Satz unterschreiben wir noch, dann aber geht's mit affen- oder fagenartiger Geschwindigkeit hinauf auf das Klettergerüst des Loyalitäts- und Frömmigkeitsschwinds — den Glauben respectiren wir, vor jeder ehrlichen Ueberzeugung ziehen wir den Hut — die Ueberzeugung ist des Mannes Ehre! Wo aber die Heuchelei anfängt, da wuchert auch die Schlingpflanze der Verächtlichkeit, und daran, daß Ihr, Auguren des Besitzes und der Bildung, den Glauben, wo anders sitzen habt, als an der Spitze Curer Jungen und Federn, daran zu glauben wäre allerindischer Aberglaube. Doch reißt ihm die Maske nur ganz ab, dem Eugen mit dem großen Munde und dem großen hohlen Hirn! „Die aller Thatkraft entbehrende Hamletnatur des absoluten Manchesterthums, welchem Eugen Richter zu huldigen vorgiebt, ist niemals deutlicher hervorgetreten als gerade in seinem siegreichen Nebekampfe gegen den Socialismus. Nichts von der Festigkeit des monarchischen Gefühls in unserem Volke, nichts von Glauben an die Macht der göttlichen Vorsehung, nichts von nationalem Empfinden und von Vertrauen auf die durch Jahrhunderte erprobte Kraft des Hohenzollernthrones, kurz nichts von all' dem, was ein wirkliches Gegengewicht gegen die socialistischen Umsturzbestrebungen bilden könnte, enthielt diese Rede. Statt lebenerhaltenden Brotes bietet er dem Volke den kalten

dann, das Fruchtkörbchen aufnehmend, ins Haus, um den Thee zu richten.

Nach einer Weile erschien Jenny wieder im Garten und bat ihre Herrin Margarethe um den Schlüssel zum Theekasten.

„Der Schlüssel steckt ja im Kasten,“ versetzte Margarethe.

„Nein, Fräulein — ich habe schon nachgesehen,“ erklärte das Mädchen bestimmt.

„Das begreife ich nicht,“ sagte Margarethe aufstehend und ins Haus gehend. — Jenny folgte ihr mit dem unschuldigen Gesicht von der Welt.

Wirklich steckte der Schlüssel nicht am Theekasten, denn selbstverständlich hatte Jenny ihn entfernt und auf die Commode gelegt, um den Brief unbemerkt ihrer Herrin abgeben zu können. Das Billet aus der Schürzentasche ziehend, reichte sie es der jungen Dame mit den Worten:

„Hier, Fräulein, von Herrn Aveling!“

„Von Herrn Aveling?“ wiederholte Margarethe erglühend. „War Herr Aveling hier?“

„Nur draußen am Zaun, Fräulein,“ sagte Jenny gleichmüthig, und dann rief sie, anscheinend auf's Höchste überrascht: „Nun sehe einer — da liegt der Schlüssel auf der Commode!“ und entfernte sich dann discreter Weise mit dem Theekasten, während Margarethe das Billet las.

Dasselbe enthielt nur eine Zeile:

„Meine süße Gretche — ich bin tief bekümmert

Feuilleton.

Die Tochter des Proletariers.

Roman von Franz Barrett.

Autorisirte Uebersetzung von A. Geibel.

17]

Nachdruck verboten.

Der Pfarrer, zehn Jahre älter als seine Schwester, hatte ein scharfgeschnittenes Gesicht, von Luft und Sonne gebräunt, und Niemand hätte daran gedacht, Richard schon zu nennen. Und doch lag in den braunen Augen ein Ausdruck herzogwinnder Güte und die ganze Erscheinung des jungen Geistlichen hatte etwas höchst Vertrauenerweckendes. Wenn man in Richard Banes Gesicht sah, fühlte man, daß man sich auf ihn verlassen konnte und dieses Gefühl hatte noch Niemanden getäuscht, der sich, Rath oder Hilfe begehrend, an ihn gewandt hatte.

Dicht an der Hecke, welche den Blumengarten von den Gemüsebeeten schied, stand ein Pflaumenbaum und ein hübsches Dienstmädchen war damit beschäftigt, die reifsten Früchte zu pflücken und in ein Körbchen zu legen. Plötzlich flog ein kleiner Stein neben ihr durch die Hecke. Jenny blickte umher, konnte aber nichts Verdächtiges entdecken, bis nach kurzer Frist ein zweites kleines Wurfgeschöß sie veranlaßte, durch die Hollunderhecke zu schlüpfen und sich dem Zaune zu nähern, der Grenze zwischen der Fahrstraße und dem Pfarrgarten.

Da schlug ein leiser Pfiff an Jenny's Ohr, und als sie dem Tone nachging, rief eine Stimme, welche ihr bekannt schien: „Hi, Jenny — Hi!“ und zugleich lugten zwei glänzende Augen durch den Zaun in den Garten.

„Ach Gott, Herr Roland — Sie sind's!“ rief Jenny leise sichernb, aber keineswegs unangenehm überrascht.

„Ist Deine Herrin zu Hause, Jenny,“ flüstert Roland Aveling hastig.

„Ja, aber nicht allein — Fräulein Margarethe und der Herr Pfarrer sitzen seit geraumer Zeit im Blumengarten unter dem Apfelbaum und warten bis der Thee fertig ist.“

„Um — der Pfarrer braucht nicht zu wissen, daß ich hier bin.“

Jenny nickte verständnißvoll — sie hatte Anlage zur Intrigue.

„Gieb Deiner Herrin dieses Briefchen, aber so, daß ihr Bruder es nicht gewahrt,“ sagte der junge Herr, Jenny ein zusammengefaltetes Papier durch die Spalte reichend.

„Ich werd's besorgen!“ Jenny that, als ob sie sich entfernen wollte.

„Schön — warte noch einen Augenblick, Jenny,“ klang es von draußen und gleich darauf schob sich ein glänzendes Silberstück, eine halbe Krone durch den Spalt.

„Vielen Dank, Herr Roland!“ rief das Mädchen erfreut, schlüpfte wieder durch die Hecke und schritt

Stein des Glaubens an das natürliche Spiel der wirtschaftlichen Kräfte. Das thut er in einem Zeitpunkte, in welchem das freieste Land der Welt, die nordamerikanische Union, ihre Zollgrenzen mehr als vorher gesperrt, in welchem die kleine republikanische Schweiz dasselbe thut, in welchem das freihändlerische England Maßregeln zum Schutze seiner dahinsiechenden Landwirtschaft in Erwägung zieht und in welchem alle Culturstaaten an der Lösung der socialen Probleme arbeiten. Eugen Richter ist ein klar sehender Politiker. Er kann unmöglich nur von der Kraft der freihändlerischen Formel die Lösung der noch ungelösten Culturaufgaben erwarten. An die Spitze des Staates gestellt, müßte er nothwendig selbst dem Schwungrabe, das, ungehemmt, die wirtschaftlichen und politischen Kräfte wild durcheinander bewegt, in die Speichen fallen. Aber er thut es jetzt nicht, denn er vertritt Interessen und nicht Ideale; er vertritt Gesellschaftsschichten, welche die Herrschaft im Staate denjenigen entreißen wollen, denen die Traditionen unseres städtischen Gefüges und der Wille des Herrschers jetzt ihre Plätze zugewiesen haben."

Und dieser Eugen Richter, der dem Socialismus Eurer eigenen Meinung nach, so rein gar nichts, keine, auch nicht die leiseste Spur eines Gedankens entgegenzusetzen hatte; dieser Eugen Richter, der Mann der absoluten Gedankenlosigkeit, der ideenärmste aller Redeclorens Eures Parlamentscircus, das war noch der Beste Vertreter der sich nicht schämte für Eure herrschende Gesellschaft in's Feuer des Redekampfes sich schicken zu lassen? Konnte Eure herrschende Gesellschaft — war es menschenmöglich sich ärger zu blamiren? Habt Ihr denn selbst wahrhaftig gar keine Scham??

Ueber die gegenwärtige Weltlage

Schreibt unser amerikanisches Brudersorgan, die „Saffornische Arbeiterztg.“:

Es geht so sicher und fast auch gleichmäßig auf der ganzen Linie der modernen Gesellschaft in der Richtung zum Socialismus vorwärts, wie man es nur wünschen kann. Daß Deutschland in allen Schichten der Gesellschaft socialistisch durchsetzt, und das Proletariat in breiter Masse dem Socialismus zufließt, ist längst bekannte Thatsache.

Daß selbst die bürgerliche Presse Frankreichs in Folge der Panama-Enthüllungen den dortigen Socialisten bei den nächsten Wahlen zur Deputirtenkammer 190 Sitze einräumt, ist neu, aber doch recht erfreulich. Die verschiedenen Fractionen resp. Strömungen des Socialismus in Frankreich haben sich Angesichts der Thatsache, daß die Periode der Discussion abgelaufen ist und die Zeit der Handlung gekommen scheint, schnell zu einer socialistischen Föderation zusammengethan. General Sausser soll, wie weltbekannt, die regierenden Schwindler schätzen. Demgegenüber hat die neue socialistische Föderation, der eine Anzahl geistig sehr bedeutender Männer angehören, folgenden Appell an das französische Volk erlassen:

„Der Opportunismus ist im Triebfand des Blutvergießens von Fourmies (1. Mai 1891) und im Morast des Panamalcandals zu Grunde gegangen und muß Dich unbedingt sprechen, ohne daß es Richard erfährt.“

Der Deine

Roland."

Es geschah nicht selten, daß Roland Ursache hatte, „tief bekümmert“ zu sein, besaß er doch ein besonderes Talent dafür, sich durch Uebereilung in Verlegenheiten zu bringen, welche nicht immer leicht zu lösen waren. Daß Richard nichts davon wissen sollte, machte Margarethe freilich ernstlich besorgt, denn ihr Bruder wußte stets für Alles Rath und — — — ihre weiteren Ueberlegungen schnitt Richard ab, indem er durch's Fenster hereinrief:

„Grete, ist der Thee noch nicht fertig?“
 „Doch!“ gab das junge Mädchen zurück, das Büllet einstehend, und als jetzt der Pfarrer ins Zimmer trat, nahm Grete ihren Platz am Theetisch ein und füllte die Tassen mit dem duftenden Trank, den Jenny zubereitet hatte.

„Richard, wirst Du mir böse sein, wenn ich heute vom Nachmittagsgottesdienst wegbleibe?“ fragte Margarethe halb zaghaft, nachdem sie des Bruders Tasse zum zweiten Male gefüllt hatte.

„Ja — was soll ich mit Dir machen?“ scherzte Richard, „Du willst gewiß eine Ueberraschung vorbereiten.“

„Nein, Richard, das nicht gerade, aber —“
 „Ei Grete, Du thust ja wahrhaftig, als ob ich ein Tyrann wäre,“ unterbrach der Pfarrer seine

im Versinken droht er Frankreich und die Republik mit ins Verderben zu reißen. In diesem Nothfalle kann Sicherheit nur aus den Reihen der Arbeiter der Nation kommen. Das System, unter dem das Parlament und das Präsidentenamt einer Handvoll Verbrecher überliefert wird, muß abgeschafft werden, wenn die Republik eine Republik der Ehrlichkeit sein und den Plag behaupten soll, den sie mit so vielem Ruhme in der Vorhut der Nationen einnimmt. Die politische Verfassung des Landes muß von einer mit bindenden Mandaten versehenen Constituante revidirt werden. Wir müssen durch das allgemeine Stimmrecht eine Volksregierung organisiren.“

Dieser Appell ist von den 15 socialistischen Mitgliedern der Deputirtenkammer unterzeichnet. Auch wurde eine große Volksversammlung einberufen, in welcher die von den Deputirten in diesem Appell gemachten Vorschläge gutgeheißen wurden.

Es sind nicht weniger als siebentausend Millionen Francs, um welche die französischen Kleinbürger von den Panamawindlern geprellt wurden. Diese Summe ist denn doch zu groß, daß selbst die friedfertigsten Philister das nicht, ohne die ernsteste und nachhaltigste Genugthuung zu verlangen, aber sich ergehen lassen können. Dazu kommt dann noch die triviale Methode, in welcher die Großgauner die Gelber verprakt haben. Es ist doch wirklich auch für den friedfertigsten Kleinkrämer empörend, zu erfahren, mit welcher Ungenirttheit z. B. Guinav Eiffel, an sich ein reicher Mann, volle 33 Millionen Francs für absolut gar nichts in die Tasche steckte; und Eiffel steht nicht allein da in dieser Beziehung.

Also in Deutschland und Frankreich marschirt der Socialismus im Sturmtritt. In England wogt die Discussion und die sehr entwickelten Verhältnisse besorgen das Uebrige.

In Belgien und Holland gestaltet sich die Situation für die herrschenden Ausbeuter gleichfalls bereits sehr ungemüthlich.

In Italien haben bei den letzten Wahlen zur Volksvertretung verschiedene Socialisten gesiegt und außerdem wird der Socialismus in Italien von den hervorragenden nationalen Schriftstellern und Gelehrten vertreten.

In Spanien triselt es fortwährend. Desgleichen in Portugal.

Dänemark hat eine starke, bereits ältere socialistische Bewegung, und nun ist auch Schweden mit einigen socialistischen Reichstagsmitgliedern in den Kreis der Bewegung eingetreten.

Demnach bleibt nur noch das zerfahrene Völkerconglomerat Oesterreichs in der officiellen Vertretung des Proletariats zurück, obgleich dort eine ziemlich große und tiefgehende Arbeiterbewegung vorhanden ist.

Den friedlichsten Eindruck von allen europäischen Staaten macht die Schweiz; sie ist auch bisher dem Proletariat am weitesten mit der Einräumung von Rechten entgegengekommen. Das Schweizer Volk schickt sich soeben an, seine politischen Rechte in der Richtung des Socialismus auszunutzen.

Wir finden überall die hellen Köpfe in Thätigkeit für den Socialismus. Die ganze Literatur ist mit

seinen Gedanken und Argumenten besetzt; er steht überall als erster Punkt im Vordergrunde der Discussion und das genügt, denn die thatsächlichen Verhältnisse und die schwindlerischen Ausbeuter-Maximen der Capitalisten stellen sich in einen so schroffen Gegensatz zu den Rechtsanschauungen des Volkes, daß der socialistische Gesellschafts-Gedanke immer mehr Gemeingut des Volkes werden muß. Die erste beste Katastrophe kann das ganze bestehende, auf Täuschung, Betügen, Unterdrückung und Ausplünderung der besseren Volkselemente beruhende System zu Falle bringen. Ueber Europa können wir uns also trösten.

Amerika steht zwar in praktischen Handlungen in der Richtung des Socialismus noch zurück, aber auch die amerikanische Literatur hat begonnen, sich in zahlreichen Journalen mit dem Socialismus zu beschäftigen. Die alten Parteien sind in der Auflösung begriffen. Große Massen des Volkes befinden sich in hochgradiger Gährung. Die Ideen sind zwar noch verworren und unklar, aber sie sind im Großen und Ganzen doch entschieden gegen die Willkürwirtschaft des Großcapitals gerichtet. Dieses wird immer übermüthiger, frecher, dadurch die Massen mehr und mehr herausfordernd, sie gegen das bestehende System aufbringend. Noch einige solche Maßregelungen, wie sie jetzt die üblichen Eisenbahnen vornehmen, indem sie offen ihren Angestellten die Zugehörigkeit zu irgend einer Berufsorganisation verbieten, sie mit Spionen umgeben, maßregeln und dabei mit frecher Gewissenlosigkeit durch Unterlassung der nöthigen und möglichen Schutzmaßregeln unausgesetzt an Leben und Gesundheit schädigen, — noch einige solche Maßregeln und der verböhrteste amerikanische angebliche Patriotismus geht in die Brüche. Die Fricds, — sie sind zahlreicher als gemeinhin angenommen wird — die Herrer Monopolisten, die Bucherer und die gekauften Richter und Politiker sorgen sehr wirksam dafür, daß das amerikanische Volk nicht allzu lange hinter den Völkern Europas zurückbleibt. Bei der hier vorhandenen größeren Summe politischer Bewegungsfreiheit kann und wird der oppositionelle Gedanke sehr schnell in wirklich revolutionäre Handlung umgesetzt werden. Und von Boston bis San Francisco über das große Land hin sind tausend untrügliche Anzeichen dafür vorhanden, daß dies sehr bald geschehen wird.

Die capitalistische Gesellschaft ist überreif. Sie ist mit ihrem industriellen Betriebe ein Hemmschuh für die Production geworden. Die Entwicklung der Production hat eine viel größere Summe von Wohlfahrt für alle Glieder des Volkes ermöglicht, als sie der individuelle Betrieb zuläßt oder gewährt. Dies gilt nicht nur für den Bahn-, Telegraphen- und Telephondienst, nicht nur für alle bereits vertrauteten oder monopolisirten Betriebe, sondern erst recht auch für das verzeitelte Klein-Gewerbe. In diesem ist die gräulichste Verwüstung menschlicher Arbeitskraft üblich und mit der Vermeidbarkeit von unnützer, unfruchtbarer Arbeit hat diese Arbeitsform ihre Existenzberechtigung verloren. Diese Erkenntniß ist es, welche das bestehende Wirtschaftssystem auch hier zu Lande zu Gunsten des Socialismus auf den Aussterbeetat setzt. Die Aufgabe aller Unterrichteten besteht nun darin, der Volksmasse

Schwester, „Bleibe in Gottes Namen zu Hause, wirst schon Deine Gräbe haben.“

Der Pfarrer erhob sich, um seinen Ornat anzulegen, während Jenny kam, um den Theetisch abzuräumen.

Margarethe begleitete den Bruder durch den Garten und blickte ihm lächelnd nach, als er zwei kleinen Burschen, die sich um einen unreifen Apfel zankten, das Streitobject wegnahm und ihnen dafür eine Handvoll Pflaumen gab, welche seltsamer Weise aus seiner Tasche zum Vorschein kamen.

Kaum war Margarethe allein, als sich die kleine hintere Gartenpforte öffnete und Roland Aveling erschien. Grete streckte dem jungen Manne schüchtern die Hand entgegen, aber sie schnell mit beiden Armen umschlingend, preßte er einen heißen Kuß auf die Lippen des Mädchens.

Grete erglühte und suchte sich seinen Armen zu entwinden, worauf Roland vorwurfsvoll sagte:

„Du scheinst ganz vergessen zu haben, daß Du meine Braut bist, Grethe?“

„Nein, mein Roland,“ flüßerte sie innig, „aber —“

„Nun, so darfst Du mir auch nicht verwehren, Dich als Bräutigam zu begrüßen.“

Grethe schwieg, indem sie an Roland's Arm der Niederlande zuschritt. Hier setzten sich nun beide auf eine Gartenbank und das junge Mädchen fragte ihn besorgt:

„Nun, sage mir, was Dich bekümmert?“

„Ich — hat das solche Eile?“

„O, Roland — Du weißt, daß ich noch nie ein Geheimniß vor Richard hatte und —“

„Um — ich mußte erst mit Dir allein sprechen, später soll er ja Alles erfahren! Weißt Du, daß ich heute nicht vom Schloß, sondern von London hierherkomme?“

„Wirklich — wann fuhrt Du denn dorthin?“

„Gestern Morgen — ich besuchte die Familie meiner Mutter in London, aber ein Sonntag im Roden'schen Hause ist eine wahre Pönitz und so wartete ich, bis die ganze Familie in der Kirche war und fuhr dann hierher — heute Abend kehre ich nach London zurück.“

Aber weshalb bleibst Du nicht im Schlosse, Roland?“ fragte Margarethe.

„Ja, siehst Du — das hängt mit dem, was ich Dir erzählen will, zusammen. Also, nachdem ich Dir am Freitag meine Liebe gestanden und von Deinen süßen Lippen die Versicherung erhalten hatte, daß auch ich Dir nicht ganz gleichgiltig bin, und daß Du nicht abgeneigt seiest, meine kleine Frau zu werden, kehrte ich ins Schloß zurück und traf meinen Vater allein. Er war in gehobener Stimmung, weil die Wahlen nach seinem Wunsch ausgefallen sind, und so hielt ich den Moment für günstig, um von unserer Angelegenheit zu sprechen. Als Einleitung brachte ich die Rede auf Dich und rühmte Deine vielen Vorzüge; mein Vater stimmte mir bei — Du weißt ja, daß Du ihm stets besonders gut gefallen hast. Endlich aber sagte ich: „Vater, ich bin in Margarethe verliebt.“ (Fortf. f.)

die nötige höhere Neuordnung der Dinge möglichst klar zum Bewußtsein zu bringen und dadurch mitzuhelfen an einer möglichst schmerzlosen radicalen Umgestaltung im Sinne wirklicher Gerechtigkeit für Alle; das aber wäre der Socialismus.

Politische Rundschau. Deutschland.

Die Kosten des Militarismus. Das Reichsschatzamt hat der Militär-Commission des Reichstages neuerdings zwei Berechnungen zugehen lassen über die Finanzlage des Reiches. Danach hat nach der allgemeinen Rechnung für 1879.80 die Summe der fortwährenden Ausgaben der Verwaltung des Reichsheeres betragen 315 232 955,99 Mark, einschließlich der bayerischen Quote, mit 41 271 544 M., nach dem Entwurf für 1893.94 beträgt die Gesamtsumme 728 172 899 M., die bayerische Quote 49 530 871 Mark. Die einmaligen Ausgaben betragen im ordentlichen Etat 1879.80 7 989 689 28 M., 1893.94 im Entwurf 43 103 014 M., im außerordentlichen Etat 1879.80 38 162 895,08 M., 1893.94 114 023 036 Mark. Das ergibt für 1879.80 eine Gesamtsumme von 351 385 520,35 M., nach dem Entwurf für 1893.94 885 298 939 M. — Weiter hat das Reichsschatzamt zusammengestellt die einmaligen Ausgaben des ordentlichen Etats, welche auf Grund bestehender Gesetze oder mit Zustimmung des Reichstages eingeleiteter Aufwendungen voraussichtlich innerhalb der 5 Etatsjahre 1894.95—1898.99 zu leisten sein werden. Dieselben berechnen sich für 1894.95 auf 25 348 565 M., für die folgenden vier Jahre auf etwa 79 112 135 Mark, und zwar 1. beim Auswärtigen Amt auf 3 087 300 und 12 029 200 M., 2. beim Reichsamt des Innern auf 1 970 360 und 1 389 440 M., 3. bei der Kaiserlichen Marine auf 1888 155 und 69 693 495 M., 4. bei der Reichsjustizverwaltung auf 1 152 750 Mark, für später ist ein Ansaß nicht erbracht, 5. beim Reichsschatzamt auf 250 000 und 1 000 000 M.

Also von 1879.80—1893.94 ist der Militär-Stat von 361 auf 885 Millionen gewachsen. Dabei ist aber noch nicht mitgerechnet der Zuwachs der Zinsen, welche für die zu Militärzwecken erhobenen Anleihen aufzubringen sind. — Es ist endlich Zeit, daß das Volk sich aufrafft und seine Vertreter zu dem Ausrufe zwingt: Für den Militarismus keinen Mann und keinen Groschen!

Die Verschleppung der Militärvorlage wird aufs eifrigste fortgesetzt. Daß sie einzig und allein im Interesse der Regierung ist, das liegt auf der Hand; und indem Herr Eugen Richter die Verschleppungs-Taktik des Centrums und der Regierung nicht bloß vertheidigt, sondern auch unterstützt, macht er sich zum Mitschuldigen. Der Vortheil für die Regierung besteht darin, daß sie ihr Budget bewilligt erhält, und daß sie Zeit gewinnt.

Inzwischen wird mit verdoppeltem Eifer an dem Compromiß gearbeitet. Herr Bunnigsen, der Specialist der Compromißkunst, hat jetzt, nachdem er als „franker“ Mann nach allen Richtungen hin gehorcht, gefühlt und gefeilscht hat, sein Amt als accreditirter Leiter der

Compromißverhandlungen wieder übernommen, und an dem Erfolge ist, wie schon gesagt, nicht zu zweifeln. Allerdings nicht Erfolg in dieser Session — obgleich derselbe noch keineswegs ausgeschlossen ist —; dafür aber sicher in der ersten des neuen Reichstags — wenn die Wähler das Spiel nicht durchkreuzen.

Herr Eugen Richter spielt die Unschuld vom Lande und meint, wenn das Centrum jetzt die Vorlage ablehne, könne es im neuen Reichstag nicht auf einen Compromiß eingehen. Der Mann der Spar-Agnes und der Socialistengesetz-Abcommandirungen sollte, meinte der „Vorwärts“, uns doch wirklich mit solcher Mädchenpensionats-Weisheit verschonen.

Die Zukunftsstaats-Debatte im Reichstag läßt den Gegnern noch immer keine Ruhe. Sie haben zwar bereits die Socialdemokratie für moralisch „vernichtet“ erklärt, müssen dieser kühnen Behauptung aber selbst recht wenig Glauben schenken, denn sie nehmen die „Vernichtungsarbeit“ immer von Neuem auf. Daß dabei genau so, wie im Reichstage die schönsten logischen Kopfsprünge zu Tage gefördert werden, ist selbstverständlich. So finden wir in einem langen Grauß der clericalen „Kölnischen Volkszeitung“ folgende famosen Sätze:

„Ist es denn Angeichts dieser Erklärungen nicht ein schöner Betrug gewesen, wenn die socialistischen Heher die Massen aufwühlten, indem sie ihnen das Bild eines Staatswesens vorgaukelten, in welchem allgemeine Gleichheit und ungetrübtes Glück herrsche? Wie besteht ferner Angeichts dieser Erklärung die Behauptung, daß die Socialdemokratie eine revolutionäre Partei sei? Sie will keine Revolution, sie will die Dinge sich entwickeln lassen und soll doch, so verkündet der Prophet Bebel, eine revolutionäre Partei sein. Das ist echt socialdemokratische Logik, echt socialistische Wissenschaft, auf welche der genannte Führer sich mit Hochmuth vor dem Reichstag berief, gleich als wenn er und seine Genossen das Wissen allein in Pacht genommen hätten.“

Das ist echt capitalistische Borntheit oder Verlogenheit, die entweder den socialistischen Gedanken nicht verstehen kann oder nicht verstehen will. Daß man vollständig auf dem Boden des Entwicklungsgebantens stehen und doch revolutionär sein kann, ja muß, weil man die Nothwendigkeit einer grundlegenden Umgestaltung anerkennt und nach ihr mit Anspannung aller seiner Geisteskräfte strebt, das geht über das Begriffsvermögen capitalistischer Köpfe hinaus.

Die Agrarier sind gegenwärtig überall im deutschen Reiche in voller Empörung; durch den in Aussicht stehenden deutsch-russischen Handelsvertrag glauben sie sich in ihren heiligsten Interessen bedroht und führen eine äußerst erbitterte Sprache. In dem aus Groß-Grundbesitzern bestehenden „Landwirtschaftlichen Kränzen“ Unterfrankens wurde auf Antrag des bekannten Agrariers von Thüngen-Rohbach eine Resolution gegen den russischen Handelsvertrag beschlossen, die darin gipfelte, daß es ein vaterlandsloses Beginnen sei, den russischen Feind mit deutschem Gelde wehrfähig zu machen. Das Vertrauen in das Wohlwollen der Reichsregierung sei tief erschüttert. Der russische Ver-

trag werde das Unglück der deutschen Landwirtschaft sein.

Demnach wäre Herr v. Caprivi nach agrarischer Ansicht wegen der Handelsverträge bereits unter die „Reichsfeinde“ zu rangiren. Ob dem Herrn Reichskanzler nicht vor seinen Freunden „unheimlich“ wird?

Die nothleidenden Grubenbesitzer. In der letzten Sitzung des Aufsichtsraths der „Selsenkirchener Bergwerks-Aktiengesellschaft“ legte die Direction die Rohbilanz für das Jahr 1892 vor. Der Aufsichtsrath beschloß, die Vertheilung einer Dividende von 9 pCt. bei der Generalversammlung in Vorschlag zu bringen und einen Betrag von ungefähr 2 850 000 M. zu Abschreibungen zu verwenden. Dabei werden als Vortrag auf neue Rechnung 483 000 M. zurückgestellt. — Die armen Actionäre und die bösen Bergarbeiter! Wären sie, die Arbeiter, nicht so unverschämt in ihren Lohnforderungen, hätten die armen Actionäre wenigstens noch das zehnte Procent einstecken können!

Wohin Lehrermangel und Sparsamkeit führen zeigt die der Berliner „Volkszeitung“ mitgetheilte Thatsache, daß in Graudenz, bekanntlich einer der größten Städte Westpreußens, ein Präparande dazu benutzt wird, die durch den Tod eines Lehrers entstandene Lücke einstweilen mit Ausfüllen zu helfen. Bisher hat man junge stellenlose Lehrerinnen und in G. amtierende Lehrer in solchen Fällen herangezogen; da aber das Honorar von 75 Pfennigen pro Stunde der Stadt wohl zu theuer gewesen ist, behilft man sich mit einem Präparanden, der es für 50 Pfennige thut. Wir wären begierig, zu erfahren, ob die Regierung um diese Thatsache weiß, und wie sie sich dazu stellt. Wenn das in einem Orte mit etwa 20 000 Einwohnern passiert, was soll dann in einem weltverlassenen Dorfe geschehen?

Ausland. Belgien.

In dem Socialistenprozeß wegen des blutigen Zusammenstoßes mit der Polizei am 12. December v. J. wurde am 11. d. M. zu Gent das Urtheil gesprochen. Acht Angeklagte wurden zu Gefängnisstrafen von 18 Monaten bis 15 Tagen verurtheilt, fünf Angeklagte wurden freigesprochen. Der Staatsanwalt legte Berufung ein.

England.

Der Kampf um den Arbeiter ist in England aufs heftigste entbrannt. Kaum hat Gladstone seine ziemlich weitgehende Bill auf Einführung eines Arbeitsministeriums eingebracht, so sind die „radikalen“ Tories mit Lord Randolph Churchill an der Spitze schon mit einer Achtstundensbill für die Minenarbeiter bei der Hand. Die Bill bestimmt, daß niemand an einem Tag von 24 Stunden mehr als 8 Stunden in einem Bergwerk arbeiten darf. Arbeitgeber oder deren Agenten, die gegen diese Bestimmung handeln, werden für jeden einzelnen Fall mit einer Geldbuße bis zu vierzig Mark belegt, was allerdings etwas wenig ist. —

Im Unterhause stand in der Nacht des 7. d. M. das Recht auf Arbeit zur Discussion. Der Socialdemokrat Mr. Keir Hardie, der rauh volksthümlich ge-

Zur Gesundheitspflege der Kinder in Schule und Haus. (Fortsetzung.)

Zur Gesundheitspflege des älteren Kindes. Mit der Entwöhnung des Kindes von der ausschließlichen Milchnahrung tritt dasselbe in einen zweiten Lebensabschnitt ein; mit dem Erscheinen der Milchzähne beginnt das Kauen und das Sprechen, bald darauf auch das Stehen und Gehen. Die Kost darf sich jetzt ganz allmählig der der Erwachsenen nähern, doch ist eine gewisse Gleichförmigkeit dem Kinde noch zuträglicher als die dem Erwachsenen notwendige Abwechslung; auch muß die Menge der jedesmal dazureichenden Nahrung zunächst noch immer genau bemessen werden. Mehlhaltige Speisen aus Gries, Reis, Sago, Semmeln dürfen neben der immer noch vorwiegenden Milch zuerst gereicht werden, allmählig kann man dann täglich einmal zur einfachen Fleischkost übergehen. Als Hauptgetränk muß mindestens bis zum sechsten Lebensjahre die Milch dienen; Kaffee, Thee und alle geistigen Getränke sind zu meiden. Cacao, Wein, Malzbier sollen für Krankheitsfälle vorbehalten bleiben, aber nicht regelmäßig genossen werden. Die englische Sitte, den Kindern nur drei Mahlzeiten täglich zu geben, Morgens 8 Uhr, Mittags 2 Uhr und Abends um 6 oder 7 Uhr, verdient vollste Nachachtung, zwischen den Mahlzeiten dürfen sie nichts genießen. Nirgend soll man nach erfahrenen Beobachtern durchschnittlich kräftigere, gesündere Kinder sehen, als in England. Die Art, in der man sie hält,

die große Regelmäßigkeit und Einfachheit, mit der sie ernährt werden, vor Allem aber die außerordentliche Sauberkeit sind nicht genug zu rühmen. Die Erfolge dieser Erziehungsweise treten in der im Vergleich zu deutschen Verhältnissen auffallend geringen Sterblichkeit der englischen Kinder deutlich zu Tage. — Was die Reinlichkeit betrifft, so soll dieselbe sich nicht nur auf den Körper und auf die Kleidung, sondern auch auf das Lager, die Stube und auf alle Geräthschaften des Kindes erstrecken. Außer den täglichen Abwaschungen kommt dem Kinde mindestens einmal wöchentlich ein lauwarmes Bad zu, bei kräftigen Kindern kann man vom dritten Jahre ab täglich einmal vor dem abendlichen Schlafengehen mit lauen, später mit kühlen (bis zu 14 Grad) Waschungen des ganzen Körpers beginnen. Die Haare sollen mäßig kurz gehalten und der Haarboden öfter sorgfältig gereinigt werden. Wichtig ist auch die Reinigung des Mundes nach jeder Mahlzeit und die Pflege der Zähne. Die zum Reinigen der Zähne gebrauchte Bürste soll weich sein und nicht nur horizontal, sondern auch vertical geführt werden, damit sie die Zwischenräume zwischen den Zähnen ordentlich säubert. Zu kaltes Getränk bei warmen Mahlzeiten ist mit Rücksicht auf die Zähne zu vermeiden; dem Zucker und allen Süßigkeiten wird ebenfalls ein nachtheiliger Einfluß auf den Schmelz der Zähne, und wohl mit Recht, zugeschrieben. — Im Allgemeinen ist zu bemerken, daß die Aufgabe für die Erziehung eine mehr abwehrende sein muß. Sie soll sich darauf erstrecken, Schädlichkeiten zu verhüten, jede Vernachlässigung

zu vermeiden und das Kind an Reinlichkeit, Ordnung, Regelmäßigkeit und Gehorsam zu gewöhnen. Die Lebensordnung des Kindes in allen Ständen muß eine geregelte und möglichst einfache sein. Ein erfahrener Specialarzt für Kinderkrankheiten stellt folgende Grundsätze für dieselbe auf: Zeitiges Aufstehen, außer bei schwächlichen und blutarmen Kindern, gründliche Reinigung mit kaltem Wasser, d. h. Waschen des Gesichtes, Halses und Oberkörpers. Nach Beendigung des Anziehens, das stets vom Kinde selbst vollständig besorgt werden soll, wird ein nahrhaftes Frühstück mit der nöthigen Ruhe genossen und in der Schule höchstens ein ganz einfaches zweites Frühstück dem Kinde gestattet. Nach Schluß Umhertummeln, dann folgt das aus wenigen, aber schmack- und nahrhaften, leicht verdaulichen Speisen bestehende Mittagessen. Nach der Nachmittagschule oder sonstiger, nicht zu sehr anstrengender geistiger Thätigkeit folgt ein leichtes Vesperbrod, dann Unterweisung in etwaigen Künsten oder Fertigkeiten, Erledigung der Schulaufgaben, Körperübungen. Das Abendbrot muß besonders leicht verdaulich sein und nicht zu spät gegeben werden; dann folgt noch etwas leichte Bewegung, und bei Zeiten muß das Kind zu Bette gehen. In die Einförmigkeit der Lebensweise bringen Spiele, kleine Spaziergänge u. s. w. genügende Abwechslung; eine Gewöhnung des Kindes an Anstrengungen darf keineswegs Platz greifen. Durch solche gesundheitsgemäße Lebensweise wird es gelingen, auch schwächliche Kinder zu thätig wirkenden Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft zu erziehen.

wordene Führer der Arbeiterpartei im neuen Parla-
mente, begründete in längerer Rede sein Amendement,
worin dem Bedauern Ausdruck gegeben wird,
daß das immer mehr um sich greifende Elend unter
den industriellen Arbeiterklassen und die Frage der Ar-
beitslosen in der Thronrede übergegangen sind. Für das
hohe Interesse, das man auf allen Seiten den Aus-
führungen des begabten Redners entgegenbrachte, zeugte
der Umstand, daß trotz der späten Stunde die Depu-
tirtentribüne dicht besetzt waren und daß selbst Gladstone,
der sich gewöhnlich nach dem Diner nicht mehr im
Hause zeigt, das Opfer brachte, bis gegen Mitternacht
der Sitzung beizuwohnen. Keir Hardie ließ sich aber
durch die Spannung, mit der man seinen Worten
lauschte, nicht verleiten, provocatorisch aufzutreten;
vielmehr beschränkte er sich auf die Schilderung der Lage,
und suchte an der Hand von Ziffern seinen Behaup-
tungen Nachdruck zu verleihen. Zehn Proc. fähiger
Männer, führte er aus, seien außer Stande, Arbeit zu
finden; das mache 1 300 000 Mann bei einem unaefähren
Stand industrieller Arbeiter von 13 000 000. Und
hinter diesen 1 300 000 Männern ständen Weib und
Kinder, so daß man nicht gar weit vom Schusse sei,
wenn man die Zahl Derjenigen, welche in England
unter dem Mangel an Arbeit zu leiden haben, mit
4 000 000 Menschen bemesse, eine Ziffer, die der Bevöl-
kerung von Irland ziemlich nahe komme; und doch sei immer
nur vom „armen“ Irland und nicht auch von dem Elend
der Arbeitslosen die Rede. In London allein seien
circa 50 000 Mann, die von bona fide Arbeitern —
also die gelegentlichen Dockarbeiter und die „Coalers“
ungerechnet — ohne Beschäftigung, infolge des schlechten
Geschäftsganges. Dazu kämen 300 000 bloß gelegent-
liche Arbeiter mit höchstens 18 Schilling und weiter
400 000 Arbeiter mit höchstens 21 Schilling Wochen-
verdienst. In Glasgow seien amtlich verzeichnet
15 000 Arbeiter außer Arbeit, in Liverpool 7000, in
Hull 6000, in Birmingham 5000 u. s. w. Das
Schlimmste sei, daß diese Arbeitslosen den Preis der
Arbeit drücken. Im Nachtbereich der Regierung liege
es, dem Elend — theilweise wenigstens zu steuern.
Der Staat solle vor Allem, soweit er selbst
der Arbeitgeber sei — z. B. auf den Dock-
yards — die Ueberstunden beseitigen. Es ver-
trage sich ferner nicht mit dem Staatsinteresse,
die Materialien für das Postdepartement aus
Bayern oder sonst von außen zu beziehen. Ein weiterer
Schritt zur Gesundung wäre die gesetzliche Einschränkung
der Arbeitsdauer der im Verkehrswesen Beschäftigten.
150 000 Arbeiter würden sofort ihren Verdienst ge-
funden haben, wenn man die Arbeitsstunden auf den
Eisenbahnen auf acht am Tage beschränkte. Endlich
schlage er vor, von Regierungswegen Arbeitercolonien
in England zu errichten, wie deren eine vor etlichen
Jahren für die Armen in Newcastle vom Stadtrath
dieselbst mit günstigstem Erfolg ins Leben gerufen worden
sei. — Mit einem warmen Apell an das Haus, die
Sache der Arbeitslosen nicht hintanzusetzen, schloß der
Redner. Sein Antrag zerrte die Parteien vollkommen
auseinander: für ihn stimmten von der Regierungs-
partei — zu der ja auch Keir Hardie zählt, obwohl er
aus principiellen Gründen auf oppositioneller Seite
sitzt, — bloß zwei Abgeordnete Gladstone'scher Färbung.
Die übrigen Liberalen und alle Freen stimmten gegen
ihn, wogegen andererseits etliche bedeutendere Conser-
vative — u. a. Chaplin, der frühere Ackerbauminister,
Asker Douglas, Sir W. Hart Dyle, Sir Edward
Clarke — den Antrag unterstützten. Mr. Chamberlain,
der unionistische Socialpolitiker par excellence, zog
es vor, sich der Abstimmung zu enthalten. Mit 276
gegen 109 kam das Amendement zu Falle. Die Re-
gierung — durch den Mund des Handelsministers
Mundella — hatte erklärt, in dem Antrage ein Miß-
trauensvotum erblicken zu müssen, da man doch erst
ihre eigenen Bestrebungen zur Binderung des Übels
abwarten müßte, ehe man ihr Unterlassungssünden zum
Vorwurfe mache. Die Bestrebungen, auf die der
Minister anspielte, haben allerdings mit der Frage der
Arbeitslosen wenig zu thun. Es besteht die Absicht,
ein eigenes Arbeitsdepartement vom Handelsamte los-
zulösen und in demselben den Arbeitern selbst eine ge-
wisse Vertretung zu geben; ferner hat der Minister des
Innern eine Bill, betreffend die Haftbarmachung der
Arbeitgeber für Unfälle ihrer Angestellten eingebracht,
die sich auf alle Arten von Arbeitern, mit Ausnahme
der häuslichen, bezieht. Was die gesetzliche Verkürzung
der Arbeitsstunden anlangt, so ist eine Regierungsbill
bloß betreffend der Eisenbahnbediensteten angehängt.
Die Achtstundfrage für die Bergleute hingegen —
wohl der wichtigste Theil dieser Frage überhaupt —
steht vorderhand noch ganz auf privater Anregung und
die Miner's Federation of Great Britain konnte es
bis jetzt bloß dazu bringen, daß Gladstone sich ver-
pflichtete, demnächst eine Abordnung bis Vereins zu

empfangen, um ihre Argumente zu vernehmen. Die
Bewegung ist übrigens in jüngster Zeit insofern fort-
geschritten, als nun alle unter der Erde Arbeitenden —
also auch die Untergrundbahnbediensteten u. s. w. —
in die Forderung der Bergleute mit einbezogen sind.
Es kann kein Zweifel sein, daß die socialen Fragen
auf jeden Fall neben Homerule die meiste Zeit des
neuen Parlamentes in Anspruch nehmen werden.

Arbeiterbewegung.

Am 11. d. M. schlossen sich den 1100 streikenden
Arbeitern der staatlichen Kohlengruben bei Kopitz in
Oesterreich die Arbeiter mehrerer Nachbarkrächte an,
so daß die Gesamtzahl der Streikenden nunmehr
gegen 2000 beträgt. Dieselben verlangen Entfernung
mißliebiger Aufsichtszorgane und Wiederaufnahme ent-
lassener Arbeiter.

Parteiangelegenheiten.

— Internationaler Socialistencongr. Der
Londoner „Daily Chronicle“ schreibt:

„Da das Parlamentarische Comité des englischen
Gewerkschaftscongr. beschlossen hat, sich am Inter-
nationalen Arbeitercongr. vertreten zu lassen, so hat
es folgende 4 seiner Mitglieder als Abgeordnete nach
Zürich bezeichnet:

J. Wilson Parlamentsmitglied,
J. S. Wilson, Parlamentsmitglied,
Eduard Harford und J. Hodge.

Zu rechter Zeit werden auch vom Londoner
Gewerkschaftsrath Beschlüsse über die Vertretung in
Zürich gefaßt werden, aber unabhängig vom Gewerk-
schaftsrath giebt es auch noch verschiedene Gewerk-
schaften, die sich speciell am Congreß in Zürich vertreten
lassen werden, obgleich sie dem Londoner Gewerkschafts-
bund angehören.“

Diese Nachricht erfüllt uns mit Genugthuung.
Sie läßt die Hoffnung als berechtigt erscheinen,
daß die Engländer in Zürich so mächtig vertreten sein
werden, wie bisher auf keinem Congreß.

Protestversammlungen gegen die neue Militärvor-
lage sind weiter abgehalten worden in Rodenkirchen
und Nordenham (Ref. Hug Sant), Wärsleben (Ref.
Kessler-Berlin).

Gemeindevahlen. Nachdem in Stebrügge ein
bisher geübtes ungelegliches Wahlverfahren in Folge
der dagegen erhobenen Beschwerde abgestellt worden
war, sind bei der Neuwahl des alljährlich auscheiden-
den Drittels der Gemeinderaths Mitglieder sämmtliche
von den Arbeitern, Handwerkern und Schiffen aufge-
stellten 4 Candidaten gewählt worden.

In Alt-Waldenburg (Schlesien) wurden zwei
Parteigenossen gewählt. In Altstadt-Waldenburg siegte
ebenfalls ein Socialdemokrat, und zwar einer unserer
ältesten Parteigenossen. Die Gegner stießen die Wahl
um und nun errang er das Mandat mit 17 Stimmen
Mehrheit, während er bei der ersten Wahl nur eine
Stimme Mehrheit erhalten hatte.

Ein Boykott vor Gericht. Vor dem Magdeburger
Schöffengericht hatten sich am Donnerstag die Genossen
Water, Krull, Lange, Bieweg, Haarbaum und Beer
wegen Verübung groben Unzuges zu verantworten, den
die Anklage in der Veröffentlichung der gegen eine An-
zahl Brauereien und Wirthe gerichteten Boykott-Be-
schlüsse findet. Die Veröffentlichung ist in der social-
demokratischen „Volksstimme“ geschehen und es waren
Haarbaum als Verleger, Beer als Redakteur angeklagt.
Der Anisanwalt beantragte gegen jeden der Angeklagten
sechs Wochen Gefängnis, der Gerichtshof verurtheilte
aber nur Water, Krull, Haarbaum und Beer zu je
Mk. 100 Geldstrafe, eventuell zehn Tagen Haft und
sprach die Angeklagten Lange und Bieweg frei.

Vom Nothstande.

Die Arbeitslosenbewegung verursacht auch den
Königsberger Behörden nicht geringe Kopfschmerzen,
wie auch aus einem Bericht der „Königsberger
Haltung'schen Zeitung“ zur Evidenz hervorgeht. Am
Sonntag, den 5. d. M., hatte nämlich abermals eine
von ca. 2000 Personen besucht gewesene öffentliche Ar-
beiterversammlung, die selbst von der bürgerlichen Presse
als Arbeitslosen-Versammlung bezeichnet wird, stattge-
funden. Es handelte sich um die Entgegennahme des
Berichtes der an den Magistrat abgeordneten Siebener-
Deputation. Aus dem Bericht ging hervor, daß die
Zeibeamten in Empfang genommen worden ist, die aber
bei dieser wenig Glück hatten, da diese nicht mit
der Polizei, sondern mit dem Bürgermeister verhandeln
wollte und deshalb den Polizeibeamten gegenüber die
Namensnennung verweigerte. Die Deputation wandte
sich, da der Oberbürgermeister erkrankt war, an den
Bürgermeister und früheren Reichstagsabgeordneten

Hoffmann. Dieser konnte aber mit ihr nicht verhandeln,
da er keine Informationen besaß. Die Deputation
mußte sich deshalb nach der Wohnung des Herrn Ober-
bürgermeisters begeben. Der franke Oberbürgermeister
empfang die Mitglieder der Deputation und wies sie,
nachdem sie ihre Wünsche vorgebracht hatten, an den
Stadtrath Brinkmann. Dieser wunderte sich, daß 8
bis 10 000 Arbeitslose vorhanden sein sollen, und
sicherte etwa 3—400 Personen Beschäftigung zu; für
alle Arbeitslosen Arbeit zu schaffen, sei unmöglich. Für
die Reinigung der Straßen sorge die Natur (hier sei
bemerk, daß in einigen Gegenden der Stadt das
Pflaster der Straßen in Folge der Schnee- und Eis-
massen, die zum Theil noch fufhoch liegen, beinahe
lebensgefährlich ist), und zu Schulbauten, Flußbauten
u. s. w. fehle das Geld. Auch seien hierzu die
Zeichnungen nicht fertig. Die Uebernahme städtischer
Arbeiten in städtische Regie sei unmöglich, es müßten
denn 10 Bauräthe mehr eingestellt werden, was von der
Versammlung auch nicht als Fehler bezeichnet wurde,
sofern die Stadt die Arbeiten richtig ansühre. Der
Achtstundentag könne bei städtischen Arbeiten nicht ein-
gerührt werden, sondern müsse durch Gesetz vorgehrieben
werden. Als einer der Deputirten meinte, daß ja die
ganz: Verhandlung im Wesentlichen resultatlos sei,
wurde ihm die Antwort: „Sie scheinen sehr dreist zu
sein.“ Im Uebrigen meinte der Stadtrath noch zu den
ungelernten Arbeitern, warum sie nichts gelernt hätten,
und zu den Bau-Arbeitern, sie sollen doch im Winter
von dem zusehen, was sie im Sommer verdient hätten.
An der gebührenden Antwort fehlte es nicht. Die
Discussion in der Versammlung war eine lebhaft.
Reichstags-Abgeordneter Schulke ging unter großem
Beifall auf die einzelnen Punkte der Angelegenheit ein
und zum Schluß gelangte folgende Resolution zur ein-
stimmigen Annahme: „Die heute, am 5. Februar, in
Villa bella Husen tagende, von ca. 2000 Personen be-
suchte Arbeiter-Versammlung erblickt in dem der Arbeits-
losen-Deputation zu Theil gewordenen Bescheide die
Bankrotterklärung der heutigen capitalistischen Gesell-
schaft und ist der Ueberzeugung, daß nur in der social-
istischen Gesellschaft eine wirklich planmäßige, der Ge-
samtheit zum Wohle gereichende Production und Ver-
theilung der Producte möglich ist. Die Versammlung
spricht ihre Mißbilligung darüber aus, daß der Magistrat
nicht einmal die bescheidenen Forderungen, wie: bessere
Reinigung der Straßen, Beschleunigung nothwendiger
städtischer Bauten und Einführung des Achtstundentages
bei städtischen Arbeiten anerkannt hat. Die Versamm-
lung erklärt, daß dadurch das Vertrauen zu der Stadt-
vertretung schwer beeinträchtigt wird.“ Diese Reso-
lution paßt den hiesigen freisinnigen und national-
liberalen Zeitungen ganz und gar nicht in den Kram;
sie schimpfen wie die Hohesperlinge auf die geradezu
gewissenlosen Führer und Agitatoren, die von der Stadt
verlangen, daß allen Arbeitslosen Arbeit geschaffen
wird, während doch Alles geschehen sei, was hätte ge-
schehen können. Einen großen Trost haben sie bei
ihrem Schmerz darin, daß Richter, Buhl und Bachem
die Socialdemokratie für „bankrot“ erklärt haben.
Nun, hoffentlich werden wir noch recht oft Gelegenheit
haben, mit den Herren Freisinnigen und National-
liberalen uns über ihre Arbeiterfreundlichkeit beschäftigen
zu können. Wann immer sie ein Tänzen wagen
wollen, wir werden bereit sein.

Die ersten deutschen Arbeiter-Congresse und die Schaffung eines nationalen Arbeiter-Bundes.

(Fortsetzung).

Die Arbeiter hätten keine Socialisten sein müssen,
wenn sie nicht auch das Gebiet der Erziehung in den
Kreis eingehender Berathung hätten ziehen wollen. Hier
wurde u. a. gefordert: Die Volksschule sollte von allen
Kindern — ohne Unterschied des Standes und Besitzes
der Eltern — besucht werden; in ihr waren die Kinder
unentgeltlich vom fünften bis zum vierzehnten Jahre zu
unterrichten; die unbemittelten Schüler sollten Bücher
und sonstige Materialien, sowie die Kleidung umsonst
empfangen; der Religionsunterricht war principie- aus
den Lehrgegenständen zu streichen. An die Volksschule
sollte sich dann — nach den Intentionen des Arbeiter-
Congresses — eine obligatorische Fortbildungsschule für
die Lehrlinge schließen.

Nach der Feststellung des, wie man sieht, außer-
ordentlich reichhaltigen Programms, erließ der Congreß
ein Manifest und drei Adressen an die (constituierende)
National-Versammlung in Frankfurt a. M., sowie
einen Aufruf „An die deutschen Arbeiter“. Darin er-
klärten jene Deputirten von kaum 70 Arbeitervereinen
(den Gesellencongr. eingerechnet), daß sie im Namen
von „mehreren Millionen von ihnen vollgiltig ver-

tretenen Arbeiter" sprachen. Wer durch diese hohle Renommee getäuscht werden sollte, — das bleibt ein Räthsel.

Das Wichtigste der angeführten Actenstücke ist jedenfalls das „Manifest“, in welchem die Congress-Beschlüsse der Beachtung der National-Versammlung anempfohlen wurden. Die Sprache des Manifestes ist im Allgemeinen eine männlich-ernste, wenn sie auch an einzelnen Stellen in Phrasen schillert. Durchaus bezeichnend für den Geist der Arbeiter-Deputirten ist der Schluß, der deshalb auch hierher gesetzt werden mag:

„Wir, die Arbeiter, sind von Natur die Stützen der Ruhe und Ordnung, denn wir wissen sehr wohl, daß wir zum Leben vor allem der Ruhe und Ordnung bedürfen. Wir reichen unseren Mitbürgern und unseren Gesetzgebern die Hand und die Versicherung unseres Wortes: Ja! wir wollen die Ruhe und Ordnung der Staaten aufrecht erhalten, — wir können es versprechen, denn wir haben die Kraft dazu und sind uns unserer politischen Bedeutung bewußt. Nur nothgedrungen würden wir, wenn wir abgewiesen würden, wenn der alte Wahn aufrecht erhalten und unserer Rechte auch fernerhin, wie früher, von keinem der Machthaber auf humane Weise gedacht würde, der Geißel des Schicksals gehorchen und unter der Macht der finsternen Noth aus den wärmsten Freunden der bestehenden Ordnung zu den bittersten Feinden derselben werden müssen.“

Es war factisch in den bisherigen Vorschlägen der Arbeiter im Großen und Ganzen keine Feindschaft gegen die bestehende Gesellschaftsordnung zu Tage getreten. Man kann schwerlich verkennen, daß eine gewisse Mäßigung in den Forderungen der Arbeiter vorherrschte, daß das Bestreben vorwaltete, an die existirenden Institutionen anzuknüpfen.

Über man wird sich auch andererseits nicht verhehlen dürfen, daß gar manche Unklarheit, ja Unreife in jener Versammlung zu Tage trat und für jedermann, der unbefangen sehen kann, unwiderleglich zeigte, daß das Proletariat noch ein gutes Stück entfernt von dem Ziele war: befähigt zu sein, einen erheblichen Antheil an der nationalen Regierung zu nehmen oder, richtiger, sich und seine Geschicke selber zu leiten.

Jedenfalls brachte der Congress der Arbeiter-Bewegung große Vortheile. Es war doch ein deutscher Arbeiterbund geschaffen worden! Demselben traten die verschiedenen Arbeiter-Vereine, welche nach Berlin Vertreter gesandt hatten, ohne Ausnahme bei und nannten sich nunmehr „Bezirks-“ oder „Local“-Vereine der „Arbeiter-Verbrüderung“, — dies war der Name, welchen der neue Bund alsbald annahm.

Das Central-Comitee des Bundes wurde nach Leipzig verlegt. Hierhin mußte jetzt auch Born, als Mitglied dieses Comitees, übersiedeln. Eben dahin wurde auch das publicistische Organ des Verbandes, die „Verbrüderung“, verlegt, welche seit dem 1. October 1893 zweimal wöchentlich herausgegeben wurde, während das Berliner „Volk“ schon mit dem 29. August sein Erscheinen eingestellt hatte.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 14. Februar 1893.

5. Buch Moses, Capitel 23,

Vers 12. Und Du sollst außen vor dem Lager einen Ort haben, dahin Du zur Noth gehst.

Vers 13. Und sollst ein Schäuflin haben und wenn Du Dich draußen setzen willst, sollst Du damit graben; und wenn Du gegessen bist, sollst Du zuscharren, was von Dir gegangen ist.

Durch die beiden vorstehenden Verse regelte die mosaische Gesetzgebung die unaussprechlichen Bedürfnisse der Menschen. Die civilisirte Welt würde heut die praktische Ausübung vorstehender Bedürfnis-Regelung in den allermeisten Fällen als Vergehen gegen die Sittlichkeit mit schwerer Strafe ahnden. Hat sie doch auch für diese discreten Zwecke Einrichtungen getroffen, die Moses als er den Juden die Gesetzgebung gab, nicht im Entferntesten ahnen konnte. Zu dieser Cultur-Errungenschaft hat, wie unsere Leser bereits wissen werden, der Breslauer Magistrat einen unfreiwillig humoristischen Beitrag geliefert, der schon von einem Witzblatt in die Annalen der Fäschingsgeschichte registrirt wurde. In der letzten Stadtverordneten-Sitzung führte für die Closetsteuer Oberbürgermeister Bender seine Klänge. Uns will es aber scheinen, als hätte der Klang seiner Rede ohne jeden Eindruck in dieser Sache die Lüste durchtönt, und wird wohl die diesjährige Closetsteuer ein gerade zur rechten Zeit (Fäschingszeit) gemachter Versuch bleiben, wie der Ende 1879 gemachte.

Ende 1879 befand sich die Stadt in der nämlichen finanziellen Verlegenheit wie jetzt. Im Etat blieben über 2 1/2 Millionen Mark zu decken, für welche die bisherigen Einnahmequellen nicht hinreichten. Da-

mals beantragte der Magistrat gleichfalls eine Closetsteuer — unter diesem Namen — von 1,50 Mark pro Monat und Closet. Es konnte sich aber Niemand damit befreunden. In der Stadtverordneten-Sitzung vom 23. März 1880 ging man ohne Sang und Klang über diese Steuer zur Tagesordnung über und half sich, indem man als Communal-Einkommensteuer 100 Procent Zuschlag zur Staatssteuer erhob statt der bisherigen 80 Procent. Berichterstatter über den Etat war damals der Stadtverordnete Friedländer. Die Verdrigung der jetzigen Closetsteuer würde eigentlich heut zur Fasnacht am zweckmäßigsten angebracht sein. Nun vielleicht bemächtigen sich heut einige Narren ihrer. Im Uebrigen ist mit Ablehnung der Closetsteuer der Steuerfisch nicht von uns genommen, denn er soll dann in Form einer Miethsteuer geleert werden.

[Zur Beachtung für den Magistrat.] Das am Elisabethplatz stehende zur Nicolaitraße gehörige kleine alleinstehende Häuschen ist, wie am Haus angebrachte Placate besagen, zu verkaufen. Da zur Regulirung der Straßenfront auf der Nicolai- und Oderstraßenfrüher oder später jene dort am Elisabethplatz stehenden historischen Wohn- und Geschäftsgebäude von Seiten der Stadt angekauft werden müssen, so würde es sich empfehlen, wenn der Magistrat Schritte thun würde, das hier bezeichnete Grundstück schon jetzt in seinen Besitz zu bringen. Es dürfte leicht der Fall sein, daß irgend ein speculativer Kopf vielleicht gar ein Stadtverordneter, das Grundstück erwirbt, um es sich dann recht gut bezahlen zu lassen. Im Interesse sparsamer Haushaltung der Stadt, liegt es aber zu verhindern, daß das Stadtsäckel der Gegenstand aussichtsvoller und lohnender Speculation wird.

[Breslauer Consum-Verein.] Die diesjährige Wahl der Abgeordneten zur General-Versammlung findet Donnerstag, den 16. d. Mts. in den einzelnen Bezirken statt. Die Wahlbezirkseinteilung ist in allen Verkaufslägern zu haben. Anschließend hieran theilen wir mit, daß im Restaurant „zum goldenen Apfel“, Klosterstraße 83, die Aufstellung der Candidaten für den 5. Wahlbezirk stattfindet, zu der alle unabhängigen, stimmberechtigten Mitglieder des Orlau-Bezirkbezirks eingeladen sind. Es wäre zu empfehlen, daß in allen Bezirken ein derartiges Zusammengehen der Mitglieder stattfindet, damit sich die wahlberechtigten Personen kennen lernen. Nur dadurch könnte dem vorgebeugt werden, daß Leute Abgeordnete werden, welche den Verein als melkende Kuh betrachten, sich in abhängiger Stellung der Direction gegenüber befinden, wie es bei der Zusammensetzung der letzten General-Versammlung der Fall war, wo sich bekanntlich die Direction ihre Abgeordneten selbst gewählt hat, Stimmzettel drucken ließ und die Mitglieder als Stimmvieh behandelte. Dabei soll durch § 7 der Wahlordnung den Mitgliedern freies, geheimes, directes Wahlrecht per Stimmzettel garantiert werden! — Es hat sich aber erwiesen, daß die Direction sich zu helfen weiß durch Aufbietung des Beamten-Apparates.

[Hohe Löhne] scheint der Schlossermeister Lohnhardt zu zahlen. Im Januar wurden zwei seiner Lehrlinge frei und bot er ihnen weitere Beschäftigung für den „Gesellenwochenlohn“ von 3 Mark. Hiervon geht nun noch Kranken- und Invalidengeld ab. Die beiden jungen Leute verzichteten nun darauf weiter der Ehre theilhaftig zu werden bei ihren Lehrmeister, dem der eine 3 1/2 Jahr der Andere 3 Jahre gedient, arbeiten zu dürfen. Für die eine Woche wo sie als Schlossergesellen in Thätigkeit waren erhielten sie denn haar noch heraus je 2 Mk. 74 Pf. Es liegt doch viel Verlockendes darin, erst mehrere Jahre Lehrscave zu sein und dann in das öffentliche Leben hinauszutreten mit einem Anfangseinkommen von drei Mark wöchentlich. Man sollte nur gleich das Recept mitgeben wie man bei diesen drei Mark noch einen Theil spart.

[Schlägerei.] Am Sonntag abend um 11 1/2 Uhr hatten die Passanten der Matthiasstraße Gelegenheit, Zeugen einer blutigen Balgerei zu sein. Ein langehagerer junger Mann und ein untersehter älterer, wälzten sich zu einem Knäuel verbunden, sich gegenseitig herbe Schläge ertheilend im Straßentoth herum. Plötzlich riß sich der lange junge Mann los und sprang so schnell als ihn seine Beine zu tragen vermochten, die Matthiasstraße entlang in der Richtung nach der Oberthorwache. Sein Gegner ihm nachlegend, holte ihn am Lauffteg nach der Hinterbleiche ein und rief den Wächter. Jetzt konnten die bald zahlreich sich sammelnden Zuschauer sehen, wie der kleinere der beiden Kämpfer aus mehreren Wunden blutete. Nach einer Weile erschien der Oberwächter des dortigen Reviers, welcher bald die Ueberführung des langen jungen Menschen in das Polizei-Gewahrsam auf der Schußbrücke durch einen andern Wächter veranlaßte.

Der Verhaftete heißt Boitsched und soll wegen Körperverletzung schon mehrfach vorbestraft sein.

[Vom Lobe-Theater.] Die für heute Dienstag angelegte Premiere der Lustspiel-Revolution „Eine Palast-Revolution“ ist auf Sonnabend verlegt. Es ist nämlich Director Witte-Wild gelungen, die vortreffliche erste Liebhaber des Lessing-Theater in Berlin, Fräulein Marie Reisenhofer für ein zweimaliges Gastspiel am Donnerstag und Freitag zu gewinnen und mußte deshalb die Erst-Aufführung von „Eine Palast-Revolution“ verschoben werden, da sonst die für die Proben zum Reisenhofer Gastspiel erforderliche Zeit nicht vorhanden gewesen wäre. Frä. Reisenhofer wird in einer ihrer hervorragendsten Rollen als Marguerite Gauthier in Dumas „Die Cameliendame“ auftreten. Bekanntlich wurde dieses Stück kurz vor dem Duse-Gastspiel im Lessing-Theater mit Frä. Reisenhofer in der Titelrolle gegeben und waren die Vergleiche, welche die gesammte Berliner Presse zwischen der deutschen und der italienischen Darstellerin zog, sehr schmeichelhaft für das schöne Fräulein Reisenhofer. Heute Dienstag und morgen Mittwoch gelangt die mit großem Erfolg gegebene Doppelaufführung „Zwei glückliche Tage“ und „Familie Pont-Plquet“ nochmals zur Aufführung. Die Preise für die zwei Reisenhofer-Abende sind die gewöhnlichen (2,50 Mk. Parquet); Dons gelten selbstverständlich Donnerstag und Freitag bei diesen geringen Preisen nicht. Der Billetvorverkauf für die zwei Reisenhofer-Abende beginnt heute Dienstag, den 14. d. Mts.

[Circus Krembsler.] Gestern fand im Circus auf dem Luisenplatz eine Gala- und Benefizvorstellung für Frau Director Paula Krembsler statt. Der Circus war verhältnißmäßig gut besucht und war auch das Programm des Abends ein äußerst sorgfältig gewähltes. Das Auftreten der kleinsten Drachseilkünstlerinnen der Welt, der Geschwister Anchen und Hedwig Krembsler, vermag, wenn man es auch schon mehrmals gesehen, immer von Neuem zur Bewunderung hinzureißen, desgleichen ihr musikalischer Vortrag auf zwei Tubaphons. Als eine vollendete kühne Reiterin producirte sich auch gestern wie stets Miß Edwards. Frau Krembsler zeigte durch Vorführung von vier russischen Rapphengsten, sowie als eine in jeder Bewegung elegante Schulleiterin, welche vorzügliche Leistungen das Krembsler'sche Institut vorzuführen in der Lage ist. Für die Lachmuskeln wird von den Clowns, sowie „August dem Dummen“ stets reichlich gesorgt.

[Selbstmord und Selbstmordversuch.] Ein Bierkutscher der Brauerei auf der Fleischaustraße wurde am 11. d. Mts., Abends, in seiner Wohnung am Hofplatz an einem Nagel der Stubenthür erhängt gefunden. — In der Nacht vom 11. zum 12. d. M., bald nach 12 Uhr, vernahm ein Promenadenpassant aus dem Stadtcaben am Dominikanerplatz laute Hilferufe. Wie sich bald erwies, war in dem dort aufgeeisten Theil des Stadtcabens eine Frauensperson gesprungen. Die Lebensmüde setzte den wiederholten Rettungsversuchen energischen Widerstand entgegen. Erst nachdem sie fast bewußtlos geworden, konnte sie aus dem Wasser gezogen werden. Mittels einer Droschke wurde sie nach dem Allerheiligen-Hospital überführt. Bevor die Frauensperson ins Wasser gesprungen war, hatte sie ihre Schürze, ein Umhängtuch und ihre Gummihuhe abgelegt.

[Sittlichkeitsverbrechen.] Am 8. d. M., Abends zwischen 5 und 7 Uhr, wurde ein 7 Jahre altes Mädchen auf der Friedrichstraße von einem mit dunklem Ueberzieher und schwarzem breiten Filzhut bekleideten Mann, der einen dunklen schwarzen Schnurrbart trug, auf eine Weise gelockt und in größlicher Weise mißhandelt. Zur Ermittlung des Mannes dienende Angaben sind im Zimmer Nr. 16 des Polizeipräsidiums zu machen. — Verhaftet wurde am 11. d. M. ein Stellmacher von der Borwarkstraße wegen Sittlichkeitsverbrechen, verübt an der eigenen 8 Jahre alten Tochter.

[Alarmirung der Feuerwehr.] Am 15. d. M., Vormittags 6 Uhr, gerieth in Folge fehlerhafter Hornsteinanlage in einer im 1. Stock des Hauses Kaiser Wilhelmstraße 101 belegenen Schlafkammer ein Theil eines Balkens, sowie die Decke in Brand. Die Feuerwehr löschte das Feuer mittels der Grundspritze. — Am demselben Tage, Mittags 1 Uhr, entzündete sich in dem Boderraum des Hauses Kupferstraße 39 eine Quantität Lumpen, die in der Nähe eines Schornsteins gelagert hatten. Die Feuerwehr besichtigte den Brand mit der Grundspritze.

[Unglücksfälle.] Am 9. d. Mts. schloß ein Gärtnergehilfe in einer Gärtnerei an der Grundselderschaussee nach Krügen. Hierbei brang ein Schotkorn

Uebertragung der Verwaltung auf ein anderes Ressort würde nur zu Weisheitsfragen führen.

Abg. Dr. Sattler (nat.-lib.) bedauert die Auskunft des Ministers; er halte die Trennung der Verwaltung des Klosterfonds um deshalb schon für geboten, weil derselbe in den letzten Jahren auch in anderen Provinzen Landankäufe gemacht habe.

Cultusminister Dr. Boffe erklärt sich zu letzterem gern bereit, hebt aber das Bedenken, daß Angehörige der wohlorganisirten Verwaltung des Fonds sich eine bessere Einrichtung desselben ermöglichen lassen werde.

Abg. Lubowig (nat.-lib.) hält nicht nur letztere Befürchtung für durchaus begründet, sondern würde auch in der Trennung der Verwaltung eine Rechtsverletzung sehen.

Abgeord. Dr. Sattler (nationalliberal) sieht in der anderweitigen Regelung der Verwaltung nur eine Zweckmäßigkeitfrage.

Abg. Brandenburg (Centr.) wünscht, daß die Verwaltung des Fonds beim Cultusministerium verbleibe. Der Titel wird darauf bewilligt. Ebenso die übrigen Einnahmehel.

Beim Ausgabe-Titel „Minister“ führt

Abg. Traeger (dfr.) aus: Ich habe eine Anfrage an den Minister gerichtet in einer Angelegenheit, die große Bedeutung im Lande hervorgerufen hat, in der Frage des Religions-Unterrichts der Dissidentenkinder.

Cultusminister Dr. Boffe: Der Vorredner ist über die Vorgänge nicht genau orientirt. Die Dissidentenkinder werden nur zur Theilnahme am Religions-Unterricht gerufen, wenn nicht der Nachweis erbracht ist, daß sie im Hause Religions-Unterricht erhalten.

Abg. Frhr. von Wackerbarth (cons.): Der Grund, daß die Kinder nicht ohne Religion aufwachsen dürfen, scheint mir den israelitischen Kindern gegenüber nicht mit der nötigen Strenge durchgeführt zu werden.

Abg. Dr. Langerhans (dfr.): Ueber die Form, in der der Religionsunterricht zu erteilen ist, ist in der Verfassung nichts vorgeschrieben. In der That ist der Standpunkt des Ministers nicht durchführbar.

Abg. Dr. Graf-Eberfeld (nationalliberal) bedauert, daß bei der Durchführung des Normalplans für die Leiter und Lehrer der höheren Lehranstalten eine Million Mark nicht zur Verwendung gelangt sei.

Geh. Rath Germaß erwidert, die Durchführung des Normalplans habe sich zwar aus finanziellen Rücksichten etwas verzögert, vom 1. April ab werde sie aber in schnellerem Tempo ermöglicht sein.

Abg. Dr. v. Jazdzewski (Po'e) beschwert sich über die Beeinträchtigung der Rechte der Polen, welche mit eiserner Consequenz unter die Füße getreten würden.

Cultusminister Dr. Boffe verweist darauf, daß er schon neulich die Vorwürfe über eine Unterdrückung der Polen entschieden zurückgewiesen habe.

Abg. Ridert (dfr.): Ich bedauere die Antwort des Cultusministers auf die Anfrage bezüglich des Religionsunterrichts der Dissidentenkinder.

Minister Dr. Boffe: Ich habe auf den erwähnten Artikel hin die sämmtlichen zur Verwendung kommenden jüdischen Religionsbücher eingekauft.

Abg. v. Heede (nat.-lib.) schließt sich dem Bedauern des Abg. Graf über die nicht vollständige Verwendung der Mittel zur Durchführung des Normalplans an.

Geh. Rath Germaß bestreitet letzteres. Die Durchführung sei nur verzögert worden durch finanzielle Rücksichten.

Abg. Stoecker (cons.): Die Aufgabe der Volksschule zu erfüllen ist nur möglich, wenn auch in Polen die deutsche Sprache die Unterrichtssprache bleibt.

Abg. Dr. v. Jazdzewski (Po'e) bestreitet, daß in der Provinz Polen das Deutschthum von den Polen bedrängt werde.

Abg. Dr. Friedberg (natl.) hält die juristischen Ausführungen des Cultusministers in Sachen des Religionsunterrichts der Dissidentenkinder für sehr ansehnlich.

Abg. Ridert (deutschfrei.) bittet um möglichste Beschleunigung der Untersuchung über die jüdischen Religionsbücher.

Abg. Frhr. v. Wackerbarth hält seine Behauptung aufrecht, daß viele Juden Kinder ohne jede religiöse Erziehung bleiben.

Darauf wird die Weiterberathung auf Dienstag 11 Uhr verlegt. (Interpellation Seyffardt, betreffend Verunreinigung des Elbwassers). Schluß 3 Uhr 30 Min.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 11. Februar.

Heiraths-Ankündigungen. I. Arbeiter Paul Kehrweber, kath., Schweißstraße 4, und Bertha Laufelt, evang., Schweißstraße 8.

Eheschließungen. I. Hodier Conrad Franz, kath., mit Anna Simmert, kath., hier.

Sekurten. I. Bureau-Diätar Gustav Menke, ev., S. - Ingenieur Friedrich Sorelius, ev., S. - Kaufmann Wilhelm Pierke, ev., L.

Todesfälle. I. Frieda, E. des Tischlers Paul Brünner, 5 Mon. - Ida, E. des Maurers Gustav Hiller, 11 Mon.

Briefkasten.

Die Revisoren und der Kassirer des Gewerkschafts-Comités werden ersucht, sich Mittwoch Abend von 7-8 Uhr in der Redaktion einzufinden.

Z. S. 19, hier. Zur Beantwortung Ihrer Fragen erscheint uns die Kenntniss der näheren Umstände unerlässlich und bitten daher um Ihren Besuch in der Redaktion, Mittags von 12 bis 1 Uhr 30 Min.

Z. S. 21, hier. Ihre Einlieferung kann nur Aufnahme finden, wenn Sie die Namen und Adressen der vierzehn Zeugen mittheilen.

Briefkasten der Expedition.

Für die freiziehenden Metallarbeiter gingen 24 vom Verein der Lithographen und Steinbrucker, hier, 10 M. Für den Parcellenfond gingen ein: Von Carl Haller, 1 Mark.

Theater-Nachrichten.

Stadt-Theater.

Dienstag:
Bajazzo.
Ein Straßrapport
oder: Der Einjährige-Freiwillige.
Mittwoch:
Peimath.

Lehr-Theater.

Dienstag:
Doppel-Vorstellungen.
Zwei glückliche Tage.
Hierauf:
Familie Pont-Biquet.
Anfang präcise 7 1/4 Uhr:
Mittwoch:
Dieselbe Vorstellung:
Donnerstag und Freitag:
Zweimaliges Auftreten von Marie
Kessenhöfer vom Kessing-Theater
in Berlin.
Die Cameliendame.
Dramatisches Gemälde in 5 Acten
von A. Dumas, Sohn.
Marguerite Gautier
Marie Kessenhöfer als Gast.
Parquet 2.50, Bonds ungültig.
Sonnenabend:
Zum ersten Male:
Eine Palast-Revolution.

Circus Krembscher.

Täglich Abends 7 1/2 Uhr:
Große Vorpellung.
Buffalo Bill
an der Indianergrenze.
Große Ausstattungspantomime vom
Director A. Krembscher.
Außerdem Auftreten der hervor-
ragendsten Reithünstler, Reit-
künstlerinnen und Speciali-
itäten 1. Ranges, sowie sämt-
licher Clowns in ihren besten
Kleiden.
Alles Nähere die Tageszeitel.
Der Circus ist gut besetzt.

Arac, Rum und Cognac.

selbst importirt in allen Preislagen
en gros und detail.

f. Punsche:

Banana, Ananas, Burgunder,
Saisler etc.

f. Original- und Tafel-Liqueure:

Annaberger Klosterbitter,
Mandarinen-Singer, Ruchod,
Benedictiner Chartreuse etc.
alten Breslauer Korn mit Wein
abgezogen, Johannisbeer-
Champagner, Johannisbeerwein,
selbst gefiltert, ohne jeden Sprit-
zusatz, empfiehlt

Hermann Seidel.

Verkaufsstellen: Ring 27 im Aus-
sicht im Hausflur, im Comptoir
im Hofe. 524

Durch die Expedition der
„S o l l s w a c h t“
sind folgende Schriften zu beziehen:

- Nichtstrahler der Döffe. Gedichte-
sammlung, ausgewählt v. Max Regel.
Illustrirt von Otto Emil Lau. In
Prachtband, mit Goldschnitt, gebunden.
Preis Mk. 3.50.
- Die länderliche Arbeiterfrage. 2. Aufl.
Gebund. Mk. 2.00.
- Avelling, Die Darwin'sche Theorie.
Gebund. Mk. 2.00.
- Blas, B., Die französische Revolution.
Brotschirt Mk. 4.00. Gebund. Mk. 5.50.
Auch in 20 Heften zu beziehen à 20 Pf.
- Rautschky, Thomas More. Geb. Mk. 2.50.
- Historische Studie. 25 Pf.
- Kommel, G., Johannes Hus. 7. A.
Rautschky, Marg' Orlensmische Lehren.
Gebund. Mk. 2.00.
- Dr. W. Zimmermann's Großer
Deutscher Bauernkrieg. Illust. Volks-
Kadgabe. Erscheint in Heften à 20 Pf

Allgem. Kranken- und Sterbefälle

der deutschen Drechsler und deren Berufsgenossen.
(G. H. 86, Hamburg.)
554 Das Mitglied Herr **Wilm. Vogel** ist nach langem Leiden
im Alter von 48 Jahren am 12. Februar 1893 gestorben.
Die Ortsverwaltung.

Socialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend.

Lesezimmer Nr. I.

Bulm's Local, Ludwigstraße 3.
Dienstag, den 14. Februar, Abends 8 Uhr, ist folgende Tagesordnung:
1. Vortrag des Genossen W. Langner: **Abbildungen der
Fendallaffen des schlesischen Bauernvolkes.** 2. Discussion.
3. Interpellation.

Lesezimmer Nr. II.

Bücher's Local, Lehndamm 28 (Adorf).
Mittwoch, den 15. Februar, Abends 8 Uhr, ist folgende Tagesordnung:
1. Vortrag: **Ist es gerathen, in Breslau ein Socialisten-
heim zu gründen?** Referent: Genosse Geiser. 2. Discussion.
3. Interpellation und Anträge.

Lesezimmer Nr. III.

Vorwerkstraße Nr. 47. Gasthof „zum Haben“.
Dienstag, den 14. Februar, Abends 8 Uhr, ist folgende Tagesordnung:
1. Vortrag des Genossen **Scheß**. 2. Discussion. 3. Verschiedenes.
Gäste haben Zutritt. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Gesangsabtheilung.

„Drei Tauben“, Henmarki Nr. 8.
Mittwoch, den 15. Februar, Abends von 8 Uhr ab:
Übungsstunde unter Leitung eines tüchtigen Dirigenten. — Aufnahme
neuer Mitglieder. — Beiträge zum Verein werden entgegen genommen.

Der Vorstand.

Hiermit allen meinen Freunden die ergebene Anzeige, daß ich am
Donnerstag, den 16. d. Mts., den

Gasthof zum Rosenhain, Ludwigstraße 3.

übernehme und bitte um geneigten Zuspruch. Für gute Speisen und
Getränke ist bestens gesorgt.

Zu gleicher Zeit empfehle einem reisenden Publikum meine auf's Beste
eingerichteten Fremden-Zimmer zu sehr soliden Preisen.

551 Hochachtungsvoll **A. Hennig.**

Stehendes Heer



oder Volkswehr.

Rede von Aug. Bebel,

ZUR

gegenwärtigen Militärvorlage

gehalten in der Reichstagssitzung vom 13. December 1892.

Amtlicher stenographischer Bericht.

Preis 10 Pfennig.

Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt
Berlin SW., Benth-Strasse 2.

Protokoll

über die

Verhandlungen des Parteitages

der

Socialdemokratischen Partei Deutschlands.

Abgehalten zu Berlin vom 14. bis 21. November.
ca. 20 Bogen Octav. Elegant broschirt. Preis 50 Pf.

Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

Haynau! Haynau!

Oeffentliche Wähler-Versammlung

Donnerstag, den 16. Februar, Abends 8 Uhr,
im goldenen Löwen.

Referent: Reichstagsabgeordneter Schmidt.
Freie Discussion. Der Einberufer.

Haynau! Haynau!

Verein deutscher Schuhmacher.

Zum

Stiftungsfest

Sonnabend, den 18. Februar cr.
im Gasthof zum goldenen Löwen ladet ergebenst ein.
Gäste willkommen. Das Comité.

Haynau!

Donnerstag, den 19. Februar, findet die Flugblattverbreitung auf
dem Lande statt. Meldungen werden Sonnabend Abend von
8 Uhr an, im goldenen Löwen, entgegengenommen.
Parteilgenossen, thut Eure Pflicht im vollsten Maße, Worte
machen nicht, Thaten zeigen den Maan, wir weisen auf die
Betheiligung vom 29. Jan., sowie auf den 12. Febr. hin.
Also nochmals Genossen, vorwärts ins Feuer!
Das Local-Wahlcomité.

Haynau.

Metallarbeiter-Verband.

Sonntag, den 19. Februar Abends 7 Uhr „im goldenen Löwen“
Tanzfränzchen mit Waschenherz.

Gäste willkommen. Das Comité.
Es ladet ergebenst ein
Beim Restaurateur Schubert, Langenstraße, sind Waschen zu
verleihen.

Haynau.

Den werthen Genossen zur Kenntniß, daß ich mich hierorts als
Schuhmacher etablirt habe und bitte um gütigen Zuspruch.

Gustav Hartmann, Jaugstraße 159.

Sollten größere Nachfragen nach Schuhwaaren mit Arbeiter-Control-
Marken sein, so bin ich bereit, solche aus der deutschen Schuh-Fabrik
Erfurt schicken zu lassen.

Soeben wurde fertig die
Einbanddecke

„Neuen Welt“

Jahrgang 1892.

Geschmackvolle Ausführung in rothem Kaliko.
Mit Goldtitelprägung . . . Preis 1,— Mk.
Mit Schwarzdruck . . . „ —,80

Jeder Decke wird Titelblatt und
Inhaltsverzeichnis gratis beigegeben.

Bestellungen sind an die Expeditionen derjenigen
Arbeiterblätter, denen die „Neue Welt“ beiliegt,
oder unter Beifügung des Betrages an uns direct
zu richten.

Auch zu beziehen durch die Expedition d. Bl.

Gegen die Militärvorlage!

Soeben erschienen:

100,000 Soldaten mehr!

Ein Wort zur Militärvorlage von Emil Rosenow.

Preis 10 Pfennige.

Verlag von C. G. Ludwig in Chemnitz.

Diese Broschüre behandelt in eingehender Weise die
Militärvorlage, sie bringt das ganze Zahlenmaterial, die
Staatsschulden, die indirekten Steuern, die durch die Vorlage er-
zeugten Belastungen, die beabsichtigte Heeres-Organisation,
eine Kritik der neuen Steuerprojekte die Stellung der bürgerlichen
Parteien, die Socialdemokratie, die Forderung der Volkswehr. —
Die Broschüre ist durch ihren billigen Preis und durch ihren packen-
den, trefflichen Inhalt ein Agitationsmittel ersten Ranges, welches
überall seine Wirkung thun wird. Allen Genossen empfehlen wir
dasselbe. — Für Wiederverkäufer, Colporteurs höchster Rabatt. —
Einzelbestellungen ist der Betrag und das Porto beizulegen.

Zu haben in der Expedition d. Blattes.